

Johannes Flury

Fidelis von Sigmaringen in Seewis Ein katholischer Heiliger in einem protestantischen Dorf

Einen guten Teil meiner Jugend verbrachte ich in Seewis im Prättigau. Schon damals - Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts - gab mir zu denken, dass im gleichen Dorf ein damals zwar kaum beachtetes Denkmal für den Märtyrer Fidelis von Sigmaringen zu finden war und ebenso eines, viel zentraler gelegen und damit mehr beachtet, für die, welche ihn zum Märtyrer gemacht hatten. Mit dieser Denkmal-Konstellation dürfte Seewis, zumindest in der Schweiz, einmalig sein.

Meine Beschäftigung mit dem Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts in späteren Jahren erlaubte mir, einige Hintergründe dieser Situation zu erkennen.¹ Es lässt sich fast lehrbuchartig zeigen, dass das kleine Dorfteater, als welches sich die einzelnen Episoden erweisen, nichts anderes ist als die Bühne, auf welcher Bewegungen schweizerischer und europäischer Dimension sichtbar werden. Im Mikrokosmos des vorderen Prättigaus gibt sich die große Geschichte ein Stelldichein.² Dies soll im Folgenden geschildert werden. Ich habe die Stationen aus der Wirkungsgeschichte des Fidelis von Sigmaringen in ihrem Zusammenhang mit

1 Vgl. vom Autor: Johannes Flury, *Um die Redlichkeit des Glaubens. Studien zur deutschen katholischen Fundamentaltheologie*, Freiburg, Schweiz 1979 (Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 13); und: Johannes Flury, *Decurtins Kampf um die Kirche. Antimodernismus im Schweizer Katholizismus*. Verein für Bündner Kulturstiftung, Chur 1997 (Beiheft Bündner Monatsblatt 6).

2 Den gleichen Ansatz habe ich in der Studie zu einem Schulbuch-Konflikt zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfolgt; Johannes Flury, *Sigisbert im Kampf um Robinson und den Nibelungen. Ein Schulkonflikt im Bündner Oberland vor dem Hintergrund des Modernismusstreites*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 89 (1995), 45-62. Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 1989, 46: «Die Alltagsgeschichte orientiert sich am Durchschnittlichen und Normalen, am Wiederholten und Wiederholbaren. [...] Der Historiker geht den subjektiven Innenseiten der historischen Wirklichkeit nach; er fragt, was die Menschen bewegt hat.» Aber er stellt ebenso fest, ebd.: «Alltag wird immer durch die wirtschaftlichen und sozialen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen der Gesellschaft bestimmt.» Um genau dieses Zusammenspiel geht es mir in diesem Zusammenhang.

Seewis, dem Ort seines Sterbens,³ ausgewählt, um sichtbar zu machen, was im Untertitel des Aufsatzes aufscheint: ein mühsamer Weg des Zueinanderfindens.

1. Das Sterben des Fidelis von Sigmaringen

Was sich am später so berühmt gewordenen 24. April des in Graubünden und besonders im Prättigau und der Bündner Herrschaft bewegten Jahres 1622 in und neben der Kirche Seewis genau abgespielt hat, ist nicht mehr mit Sicherheit zu eruieren. Die Schilderungen gehen bis in die heutige Zeit hinein weit auseinander. Es gibt sozusagen eine protestantische und eine katholische Extremform und dazwischen nicht wenige Mischformen. Die protestantische Extremform findet sich zum Beispiel bei Bartholomäus Anhorn d.J. 1660: «*Als Pater Fidelis solches gesehen [(bewaffnete Seewiser)], sprang er ab der Cantzel und wolt zum kleinen Chortürlein hinauss fliehen, den umfasste ein ehrlicher Mann, Namens Claus Senti, vnd bat jhne, in der Kirchen zu bleiben, mit Versicherung, in der Kirchen solle ihm kein Leid widerfahren; außer derselben aber, könne er ihn nicht sicher sagen. Diesem risse er sich mit Gewalt auss den Armen, sprang über die hohe Kirchhofmauern hinab, vnd wollte darvon fliehen, dem eilte ein Prettigöwer mit einem Schlachtschwert nach, vnd hieb ihn nider.*»⁴

Der Quellenwert des Werkes von Bartholomäus Anhorn d.J. ist umstritten, er stützt sich weitgehend auf eine Darstellung seines gleichnamigen

3 Zur Verehrung des Fidelis in Sigmaringen und in Feldkirch existieren schon einschlägige Studien. Natürlich ist die Auswahl der hier besprochenen Ereignisse insofern willkürlich, als sie von der Quellenlage her bedingt ist. Nicht dargestellt sind damit natürlich die Zeiten, in welchen ein konfliktloses Nebeneinander bestand oder die Fidelis-Geschichte und -Örtlichkeit in Vergessenheit geraten war.

4 Zit. nach dem Standardwerk von Oktavian Schmucki OFMCap, *Bibliographie des hl. Fidelis von Sigmaringen, O.F.M.Cap. (1578–1622). Kommentierter Literaturbericht bis 2000*, Roma 2004, dort 64. Eine ähnliche Darstellung findet sich beim zeitgenössischen Geschichtsschreiber Fortunat Sprecher, zit. bei Friedrich Pieth: *Das alte Seewis. Kulturwissenschaftliches über Seewis und dessen Nachbar-Gemeinden vornehmlich im 18. Jahrhundert*, Chur 1910, 20f. Eine pointierte protestantische Darstellung aus neuerer Zeit bietet Michael Schüli, *Die Gegenreformation im Prättigau und ihre Abwehr, nebst einer zeitgemäßen Beleuchtung der neuerrichteten Nuntiatur (1622–1922)*, Zürich 1922, 25. Dass Schüli im gleichen Werk die Errichtung einer Nuntiatur in Bern kritisch bespricht, zeigt, wie sehr die Ereignisse rund um Fidelis mit der jeweils gerade aktuellen kirchenpolitischen Lage verbunden wurden. Dies zu schildern und damit die Hintergründe der jeweiligen örtlichen Konfliktlage aufzuzeigen ist genau die Absicht dieses Artikels.



Abb. 1: Fidelis von Sigmaringen in Seewis und sein Martyrium; Stich von 1687. Die Szenen im Hintergrund stellen Fidelis' Martyrium während der Bündner Wirren im Jahr 1622 dar. (PAL Sch 2930).

Großvaters, der ein Zeitgenosse der Prättigauer Ereignisse war.⁵ Es geht mir hier nicht um die Historizität, sondern um die Darstellung und ihre Funktion. Fidelis von Sigmaringen, so der *protestantische Typus*, hätte sich selbst leicht retten können, wenn er nur den Anweisungen besorgter Bürger gehorcht hätte.⁶ In anderen Darstellungen wird ihm zugeschrieben, er hätte die Truppen Baldirons zum Eingreifen ermuntert, das heißt aktiv am Scharmützel teilgenommen.⁷ Die Behauptung, in der Kirche wäre Fidelis geschützt gewesen, ist nicht ganz unglaublich, wenn wir damit die Schilderung vergleichen, die sein Mitbruder Pater Johannes von Grünwangen von den Ereignissen in Grüşch gibt. Dieser wurde zwar verletzt, aber von den Einwohnern wieder gesund gepflegt und kehrte ohne bleibende Beeinträchtigung in die Feldkircher Niederlassung zurück. Vor allem wird hinter dieser Schilderung die Folie des Jesuswortes an Petrus sichtbar: Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen; somit wird der Tod des Fidelis, wenn nicht gerechtfertigt, so mindestens biblisch erklärt.

Ein direktes Eingreifen Gottes in die damaligen Kämpfe suggerieren auf protestantischer Seite auch Buchtitel wie *«Lobspruch: Der tapfferen, vnd Mannhafften, Prättigäuern Im 10. Gerichten Pundt, alter hoher Rhetierlands. Was Gott durch jhre Brügel Gegen jhren Feynden den Spannieren,*

- 5 Dazu die Bemerkungen von Erich Wenneker im *Biogr.-Bibliogr. Kirchenlexikon* s.v. (www.kirchenlexikon.de, Zugriff am 11. August 2009). Die Darstellung von Johann Ritter von Guler aus dem Jahre 1622, also direkt unter dem Einfluss der Ereignisse aus protestantischer Sicht verfasst, ist leicht zugänglich bei: *St. Fidelis von Sigmaringen. Leben - Wirken - Verehrung. Begleitveröffentlichung zur Ausstellung im Staatsarchiv Sigmaringen*, hg. v. Otto H. Becker, Gebhard Füllner, Volker Trugenberger, in: *Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte* 32 (1996), 57ff.
- 6 Vgl. die Schilderungen des Johannes von Grünwangen/Kreywangen bei Johann Brülisauer, *Johannes von Grünwangen: Bericht über den Tod des hl. Fidelis. Transkription und Übertragung des Berichts zum Martyrium des hl. Fidelis von Sigmaringen in die Gegenwartssprache*, in: *Helvetia Franciscana* 25 (1996), 5-33. Nach übereinstimmenden Darstellungen ist in ähnlicher Weise wie Johannes von Grünwangen der Anführer der Truppen in Seewis gerettet worden. Insofern ist dem Ratschlag nicht jede historische Glaubwürdigkeit abzusprechen.
- 7 Immerhin war die ursprüngliche Aufgabe der Kapuziner bei den österreichischen Truppen die Seelsorge an den Soldaten. Volker Trugenberger, *Familiäre Herkunft und Biographie*, in: *St. Fidelis von Sigmaringen. Leben - Wirken - Verehrung. Begleitveröffentlichung zur Ausstellung im Staatsarchiv Sigmaringen*, hg. von Otto H. Becker, Gebhard Füllner, Volker Trugenberger, in: *Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte* 32 (1996), 16: *«Fidelis kam im November 1621 als Soldatenseelsorger - eine Aufgabe, die er bereits in Feldkirch wahrgenommen hatte - zum ersten Mal nach Graubünden. Zu Beginn des folgenden Jahres erhielt er dann einen offiziellen Missionsauftrag.»* S. auch Matthias Ilg, *Der Kult des Kapuzinermärtyrers Fidelis von Sigmaringen als Ausdruck katholischer Kriegserfahrungen im Dreißigjährigen Krieg*, in: Matthias Asche u. Anton Schindling (Hgg.), *Das Stragericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*, Münster 2001, 302: *«Den Schutz der Ordensleute bei ihrer Missionierungsarbeit hatte das österreichische Militär zu garantieren. Dieses wiederum sollte von den Kapuzinern seelsorgerlich betreut und moralisch gestützt werden.»*

Italieneren vnd Oestereichischen gewürckt hat, In disen letsten betrübten zeiten, Allen freyen Völckern zur Erinnerung, trost vnd nachrichtung gestellt.»⁸

Ganz anders der *katholische Typos*: Fidelis, der in seiner ganzen Tätigkeit jeden Zwang vermied, so auch in seinem letzten Auftreten. «*Als er unter militärischem Schutz in der Kirche in Seewis predigte, drangen die Bauern in das Gotteshaus ein, überwältigten die Soldaten und schossen auf ihn. Der Prediger verließ die Kanzel, kniete an den Stufen des Altars zum innigen Gebet nieder und flüchtete darauf durch die Sakristeitüre ins Freie. Auf der Straße nach Grüşch wurde er von zwanzig Rebellen umringt, die ihn mit Keulen und Morgensternen bedrohten und aufforderten, ihren Glauben anzunehmen. Auf seine Antwort, er sei nicht gekommen, um den falschen Glauben anzunehmen, sondern den wahren zu verkünden, wurde er grausam niedergemetzelt.»⁹*

Das Historische Lexikon der Schweiz behilft sich in dieser heiklen Lage mit der neutralen Formulierung: «*In Seewis kam er nach einer Predigt gewaltsam ums Leben.»¹⁰*

Ist es im reformierten Typus der unter militärischem Schutz gewaltsam rekatholisierende Prediger, der in der Gefahr sofort, gegen besseren Ratschlag, die Flucht ergreift und auf dieser Flucht von einem Einzelnen erschlagen wird, so betet der Märtyrer nach katholischem Typus noch innig vor dem Altar,¹¹ bevor er sich einer ganzen Schar bewaffneter Aufwührer gegenüber sieht, die ihm im Gespräch noch Gelegenheit geben, seinen katholischen Glauben explizit zu bezeugen.

8 Der Autor des zitierten Werkes: Hab Gottlieb Rainkli ist wohl ein Pseudonym. Schmucki, *Bibliographie des hl. Fidelis*, 62 (Nr. 162). Typisch ist die Stilisierung Gottes als alttestamentarischer Kriegsherr, verbunden mit dem apokalyptischen Ausblick. Die Prügel werden auch in weiteren zeitgenössischen Werken direkt mit den Prättigauern verbunden, erhielten die Bezeichnung *Prättigauer Prügel* und sind zu einem der Attribute des Heiligen geworden. Dazu die detaillierten Ausführungen von Ilg, *Der Kult des Kapuzinermärtyrers Fidelis*, 388ff.

9 www.kathpedia.com (Zugriff am 10. Aug. 2009). Interessant ist, dass dieses Lexikon, das dem traditionellen Katholizismus zugerechnet werden darf, von den zehn Artikeln Baldirons nur gerade den Art. 6 zitiert, in welchem vom Zwang zur Konversion abgeraten wird. Die Artikel, in welchen die Bevölkerung gezwungen wurde, an den Predigten der Kapuziner teilzunehmen, werden übergangen, ebenso die Ausweisung der protestantischen Pfarrer.

10 Christian Schweizer, *Fidelis von Sigmaringen*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* 4, Basel 2005, 504.

11 Allerdings hatten die Seewiser nach ihrem Übertritt zum Protestantismus Teile des Altars, die sie nicht mehr brauchten, schon 1609 an die Gemeinde St. Gallenkirch im Montafun verkauft; siehe Pieth, *Das alte Seewis*, 16.

Die Stilisierungen beiderseits sind mit Händen zu greifen. Sie werden nicht nur von der zeitgenössischen Polemik zugespitzt, sondern bis in die heutige Zeit weitergeführt. Deshalb habe ich bewusst ein historisches einem aktuellen Beispiel gegenübergestellt. Eine instruktive Diskussion und Relecture der bis dahin zugänglichen Berichte findet sich in der Festschrift zum 200-jährigen Jubiläum der Heiligsprechung. Interessant, wie die Person des Messmers von Seewis von einem Hauptzeugen zu einem der *«pessimus haereticus»* wechselt, je nachdem, was von seiner Aussage erwartet wird.¹² Glaubenshelden finden sich in allen Berichten, aber sie können je nach Standort jeweils konträr dargestellt werden.

2. Ein Heiliger wird gemacht

Dieser Titel mag, soll aber keineswegs despektierlich wirken.¹³ Matthias Ilg schreibt Fidelis eine *«exzeptionelle kirchengeschichtliche Stellung»* zu. Ihm komme der *«Status des einzigen heiliggesprochenen Märtyrers aus dem Geist der Gegenreformation und der des ersten nachreformatorischen Heiligen zu»*. Und er folgert weiter: *«Anhand des Märtyrerkultes lässt sich exemplarisch die überaus schnelle Umsetzung von Kriegserleben in gedeutete und vermittelte Kriegserfahrung demonstrieren.»*¹⁴ Jede Institution, so auch die Kirchen, gibt sich vorbildhafte Personen und drückt mit der Auswahl immer auch eine gewünschte einzuschlagende Richtung aus. Matthias Ilg nennt es ein sinnstiftendes Deutungsmuster. Dieses Deutungsmuster kann sich - die Verehrung des Fidelis von Sigmaringen ist ein Lehrbuchbeispiel dafür - im Laufe der Zeit sehr ändern.

12 Adalbert Wagner OFMCap: *Das Martyrium des hl. Fidelis in den ältesten Zeugnissen*, in: *Fidelis* 33 (1946), 299.

13 Nicht anders auch der Titel eines Aufsatzes von Peter Burke: *Wie wird man ein Heiliger der Gegenreformation?*, in: Peter Burke (Hg), *Städtische Kultur in Italien zwischen Hochrenaissance und Barock. Eine historische Anthropologie*, Berlin 1986, zit. bei Anton Schindling, *Reichskirche und Deutsche Nation in der frühen Neuzeit*, in: Heinz-Gerhard Haupt u. Dieter Langewiesche (Hgg), *Nation und Religion in der deutschen Geschichte*, Frankfurt a.M. 2001, 76. In Bezug auf eine Bilderfolge in der Bozner Franziskanerkirche interpretiert Hannes Obermair im Anschluss an Bourdieu, dass *«an der Wende zur Neuzeit innerhalb traditioneller Kirchlichkeit Selig- und Heiligsprechungen dazu dienen, der bedrohten Amtskirche eine zusätzliche Legitimation zu verschaffen.»* Instruktiv ist die Sprache, die noch im 20. Jahrhundert verwendet wird z.B. im Artikel von Maximilian Bonat OFMCap, *Der Anteil der Schweizer Kapuziner an der Selig- und Heiligsprechung des P. Fidelis von Sigmaringen*, in: *Fidelis* 33 (1946), dort heißt es z.B. S. 194: *«Es setzte ein umfassender Angriff (!) auf Papst Klemens X. ein»*; oder S. 200: *«Man ließ den Instanzen in Rom keine Ruhe.»* Dazu passen dann die nach dem Erfolg auftauchenden Probleme, indem die Kapuzinerprovinz nun die durch die Kanonisation bedingten beträchtlichen Kosten zu tragen habe (ebd. S. 200).

14 Ilg, *Der Kult des Kapuzinermärtyrers Fidelis*, 292f

Davon werden im 3., 4. und 5. Kapitel neuere Beispiele detailliert dargelegt. Hier geht es vorerst um den Beatifikations- und Kanonisationsvorgang im 16. und 17. Jahrhundert.

In diesem Zusammenhang lohnt sich ein Blick auf einen anderen Schweizer Heiligen: Niklaus von Flüe. Die sich verändernden Deutungsmuster sind dort ebenso zu finden wie bei Fidelis von Sigmaringen. Die Beschreibung von Urs Altermatt zu Niklaus von Flüe lässt sich damit auf Fidelis von Sigmaringen übertragen: *«Auch an der Persönlichkeit von Bruder Klaus von Flüe lässt sich aufzeigen, wie sich konfessionelle, religiöse und nationale Elemente überlagern.»*¹⁵

Gleich nach Fidelis' gewaltsamem Tod setzt die Verehrung ein. Schon im Herbst 1622, in einer Phase der klaren Übermacht der Österreicher, wird das Seewiser Grab geöffnet und sein Körper in zwei Etappen, Kopf und linke Hand nach Feldkirch, der Rest des Leichnams nach Chur gebracht.¹⁶ Auf der Zwischenstation Maienfeld geschieht im Oktober 1622 das Wunder, das sein Märtyrertum gleichsam besiegelt. Als ein Großbrand das Dorf verwüstet, bleibt der Turm mit den Pulvervorräten der österreichischen Truppen verschont, der Befehlshaber Graf Sulz hat in der höchsten Bedrängnis Fidelis als Nothelfer angerufen.¹⁷

Deutlich wird, dass die Verehrung des Fidelis den österreichischen Truppen und der Innsbrucker Regierung wie dem Innsbrucker Hof, der römischen Kongregation de propaganda fide und dem Kapuzinerorden sehr gelegen kam. Dies soll im Einzelnen dargelegt werden:

Die österreichischen Truppen befanden sich im Prättigau in einer schwierigen Lage. Sie trafen auf eine Bevölkerung, welche die Suprematie des Landesherrn durchaus akzeptierte, aber die daraus abgeleitete Notwendigkeit der Rückkehr zum Katholizismus scharf ablehnte. Die Gesandtschaft der Prättigauer, welche sich Mitte Februar 1622 nach Innsbruck begab, führte denn auch Klage über die Last der Einquartierung

15 Urs Altermatt, *Konfession, Nation und Rom. Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frauenfeld 2009, 24.

16 Die Aufteilung ist darauf zurückzuführen, dass der Bischof von Chur bei der zweiten Graböffnung intervenierte, aber nur noch den Leib im Bistum Chur zu behalten vermochte. Er liegt nun im Fidelis-Altar in der Krypta der Kathedrale Chur.

17 Es ist bezeichnend, dass alle dem Fidelis in den unmittelbar auf seinen Tod folgenden Jahren zugeschriebenen Wunder sich im militärischen Bereich ereigneten. Er war so eigentlich der Heilige der vorderösterreichischen und süddeutschen Truppen geworden.



Abb. 2a-b: Die bereits 1623 erschienene Vita über Fidelis von Sigmaringen mitsamt Holzschnitt-Illustration, dem Kapuziner Hieronymus Gundersheimer von Freiburg im Breisgau als Verfasser zugeschrieben, ist die erste in der Reihe der nachfolgenden Fidelis-Viten. (Kritische Edition von Oktavian Schmucki OFMCap/Hanspeter Betschart OFMCap in: *Helvetia Franciscana*, Beiheft 2, 1993)

F. FIDELIS

CAPVCINVS.



A P O C. XXII.

*Esto Fidelis usq^{ue} ad mortem & dabo
tibi Coronam vita.*

und über die Unterdrückung des evangelischen Gottesdienstes. Loslösung von der österreichischen Suprematie war kein Thema.¹⁸ Damit war gegenüber den eingesetzten Soldaten die Begründung für das gewaltsame Vorgehen nicht immer einfach. Die Schilderung des Gefährten von Fidelis lässt darauf schließen, dass die Behandlung der österreichischen Truppen durch die einheimische Bevölkerung nicht per se schlecht war, sie schlug immer dann um, wenn die Konfession und die Ausübung des Glaubens ins Spiel kam.¹⁹ Das Martyrium des Fidelis, der besonders auch als Feldprediger tätig war und in Ausübung dieses Dienstes getötet wurde, konnte nach Einsetzen der begleitenden Wunder den Truppen als göttliche Bestätigung ihrer damit als notwendig erklärten Mission gedeutet werden.

Die Innsbrucker Regierung hatte bis in die letzten Tage hinein der Mäßigung und der friedlichen Beilegung des Konflikts das Wort geredet, befand sich hier also in einem offensichtlichen Konflikt zum örtlichen Befehlshaber Baldiron, zum Churer Bischof und wohl auch zu Fidelis von Sigmaringen selbst. Auch der Innsbrucker Hof neigte weniger zur Mäßigung.²⁰ Er vermochte in den Prättigauer Ereignissen nichts anderes zu sehen als eine Insurrektion, die es niederzuschlagen galt, wenn möglich ein für alle Mal. Zu unterscheiden zwischen der politischen und der religiösen Ebene war ihm nicht möglich und im damaligen Recht so auch nicht Usanz. Im Gegenteil, eine religiöse Abweichung musste in ihren Augen über kurz oder lang zur politischen Abweichung führen.²¹ Das gewaltsame Sterben des Fidelis war dafür eine Bestätigung. Solches, eben Mord und Totschlag, war zu erwarten, wenn das Feld der gemeinsamen Religionsausübung verlassen wurde. Die Erhebung des Fidelis in den Heili-

18 Daniel August Ludwig, *Der Versuch der Gegenreformation im Unterengadin und im Prättigau anno 1621/22*, in: *Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden* 35 (1905), 115.

19 Siehe dazu der Bericht unter Johannes von Grünwangen in der Ausgabe bei Brülisauer.

20 Hannes Obermair, *Frühes Wissen. Auf der Suche nach vormodernen Wissensformen in Bozen und Tirol*, in: Hans-Karl Peterlini (Hg), *Universitas est*, Bd. I: *Essays zur Bildungsgeschichte in Tirol/Südtirol vom Mittelalter bis zur Freien Universität Bozen*, Bozen 2008, 44 «dass das Tirol um 1600 ein Kernland der katholischen Reconquista bildete.» Spürbar wurde dies im Prättigau nicht anders als im Südtirol. Obermair weist dann S. 45 darauf hin, dass auf dem Weg zum Nationalstaat «Konfession und Religion immer wieder Rechtfertigungsgründe für Riten der Gewalt zur Verfügung [stellten und] damit auch zentrale Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Unterdrückung und Disziplinierung vor[gaben].»

21 Ein ähnliches Muster hatte sich einige Jahre früher in Bezug auf Adam Haslmair aus Bozen gezeigt. Vgl. ebd., 43: «Haslmairs im Wortsinn evangelisches Engagement wurde vom Tiroler Landesfürstentum, das den Territorialstaat katholischer Observanz repräsentierte, als Kampf-ansage verstanden.»

genstand würde dies vor aller Augen sichtbar machen. Insofern ist Fidelis ein Heiliger der Gegenreformation par excellence.²²

Die Kongregation de propaganda fide in Rom war rein rechtlich zum Zeitpunkt des Todes von Fidelis erst in Gründung, sie hatte ihre Arbeit aber schon aufgenommen.²³ Die Beauftragung des Kapuzinerordens mit der Gegenreformation in den deutschsprachigen Ländern war einer ihrer ersten Entschlüsse. Kaum an die Hand genommen, war nun schon ein erstes Todesopfer in dieser Arbeit zu verzeichnen. Wenn Fidelis selig- und heiligesprochen würde, dann wäre dies das bestätigende Siegel des Allerhöchsten auf die Schaffung und die Arbeit der Kongregation. Dies bestätigt auch die Kanonisationsbulle, wenn sie ausführt: «Besonderen Anspruch dazu gaben auch die Kardinäle, die der Heiligen Kongregation für die Glaubensverbreitung vorstehen; betrachteten es diese doch als eine hohe Ehre, in Fidelis den ersten Blutzügen unter den Missionären, die seit Bestehen dieser Kongregation ausgesandt worden waren, zu besitzen.»²⁴ Eine zwar gefährliche Arbeit, aber notwendig um der Heiligkeit der Kirche und der Rettung der Seelen willen. Der Ausbreitung der Reformation musste ein Riegel geschoben werden. Auch hier ist die Kanonisationsbulle zu zitieren: «beschlossen, in dem an Italien angrenzenden Rätien, wo die häretischen Irrlehren sich ausgebreitet hatten, eindringlich als Gegenmittel die katholische Wahrheit predigen zu lassen und so einen Damm aufzurichten, dass der Irrtum sich nicht noch weiter ausdehne.»²⁵ Dass auf diese Weise auch die katholischen, in diesem Fall habsburgischen Herrschaftshäuser gestärkt wurden, war nicht unwillkommen. Sehr schön zeigt sich dies in einer Predigt aus dem Jahre 1762, wo der Ruhm von Sigmaringen - «Du hast zwar viele Ehren von dem, dass du ein Wohnort der katholischen Reichsfürsten von Hohenzollern bist» - noch überboten wird: «Wenn ich dich aber eine Geburts- und Tauf-Stadt

22 Ilg, *Der Kult des Kapuzinermärtyrers Fidelis*, 336f.: «In der mit dem Idealtypus des Glaubenskriegers eng verbundenen Gestalt des Fidelis leuchtete ein dankbar aufgegriffenes Vorbild an Leidenschaftlichkeit auf, das den Einsatz für den Glauben einforderte und damit geeignet war, den Kampfgeist und den Durchhaltewillen seiner Anhänger zu steigern.»; und ebenso S. 326: «Das Martyrium des Fidelis bot aber für die Verfechter der mit gegenreformatorischen Zielsetzungen untrennbar verbundenen habsburgischen frühabsolutistischen Revindikationspolitik gegenüber dem Zehngerichtebund einen willkommenen Anlass, durch die Aktivierung eines konfessionell aufgeladenen Feindbildes die Identität der eigenen Anhängerschaft zu konsolidieren.»

23 Dies wird auch diskutiert im Artikel von Bonaventura Furrer OFMCap, *Der Erstlingsmartyrer der Propaganda Fide*, in: *Fidelis* 33 (1946), 219-223.

24 Übersetzung siehe: *Das feierliche Wort der Kirche. Heiligsprechungsbulle*, in: *Fidelis* 33 (1946), 185.

25 Ebd.

*eines Heiligen und eines heiligen Blutzeugen und zugleich Wunderwirkers Fidelis nenne, kann ich zu deiner Ehre mehr sagen.»*²⁶

Der Jurist und Anwalt Markus Roy, sein schneller Aufstieg innerhalb des Ordens seit 1612 zeigt dies, war als P. Fidelis eine herausragende Figur unter den *deutschsprachigen Kapuzinern*. Er war sehr gut gebildet, seine Reisen hatten ihm ein Beziehungsnetz und große Weltoffenheit verschafft. Dass er ohne eigentliches Theologiestudium schon bald zum Guardian in Feldkirch und zum Beauftragten für die Wiedergewinnung der abgefallenen Bündner Talschaften gemacht wurde, zeigt, dass der Orden viel von ihm erwartete und erhoffte. Die Popularität bei den Truppen vor seinem Tod und sein sich schnell ausbreitender wunderbarer Nachruf konnten, erhöht noch durch eine Selig- und dann Heiligsprechung, für den Orden und seine Arbeit von unschätzbarem Vorteil sein.

Fidelis von Sigmaringen ist so nicht nur zum Protomärtyrer der Propaganda Fide geworden, sondern ebenso sehr zum Heiligen der Schweizer Kapuzinerprovinz. Ein eindrückliches Zeugnis dafür gibt die Festschrift zum 200-jährigen Jubiläum seiner Heiligsprechung. Pater Franz Solan Schächli interpretiert dort den Heiligen unter der Devise Härte und Milde und führt aus: «*Das Rauhe, Mannhafte, Kapuzinerechte ist an Gestalt und Leben des hl. Fidelis unverkennbar.*» Daraus wird dann der Schluss gezogen: «*Ob wir es glauben wollen oder nicht, wir werden aus der Weichlichkeit und den Ansprüchen unserer Zeit heraus wieder härter und herber werden müssen.*»²⁷ Mit diesem Rauen verbindet sich nach Franz Solan Schächli die feine Lebenskultur, die er als Sohn des Sigmaringer Bürgermeisters und gut ausgebildeter Akademiker mitbrachte. Ob es gerade günstig ist, als Zeugnis dafür seinen Umgang mit hohen Persönlichkeiten und dann als Beispiel gerade Oberst Baldiron anzuführen, dessen Tätigkeit in den Bündner Wirren zumindest umstritten ist, sei dahingestellt.²⁸ Das Motto, das als Vorbild vorangestellt wird, ist klar: «*Der sich ewig treue Kapuziner im rauen Kloster wie im feinen Palast.*»

26 Predigt von Sebastian Sailer am Fidelisfest 1762, zit. bei *St. Fidelis von Sigmaringen. Leben - Wirken - Verehrung*, 119.

27 Franz Solan Schächli OFMCap: *Zum Geleit*, in: *Fidelis* 33 (1946), 174f.

28 Fidelis hatte bei seinen Rekatholisierungsbestrebungen in der Bündner Herrschaft und im Kreis fünf Dörfer in erster Linie beim lokalen Adel Erfolg. Das mag darauf zurückzuführen sein, dass der Adel unter dem Druck der Verhältnisse sich nach Österreich ausrichtete. Es kann aber auch ein Indiz dafür sein, dass besonders innerhalb des Adels die Konfessionsverhältnisse damals noch nicht festgefügt waren. Immerhin war zum Beispiel der Churer Bischof als Taufpate beim reformierten Adel auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts willkommen und der Bischof ließ sich darauf ein.



Abb. 3: Fidelis von Sigmaringen (1578-1622), der 1729 selig und 1746 heilig gesprochene Kapuziner, mit dem vor seinem Martyrium in Seewis 1622 verkündeten Paulus-Wort: «Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller»; Ölporträt auf Leinwand von Johannes Brandenburg (1661-1729), früher im Kapuzinerkloster Altdorf, heute im Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern (© Bruno Fäh OFMCap)

3. Ein Wallfahrtszentrum in Seewis?

Das Gebiet Hohenzollern war 1850 an das Königreich Preußen gelangt, das mehrheitlich protestantisch war. Dies musste im süddeutschen, katholischen Fürstentum Ängste auslösen, die konfessionelle Identität könnte verloren gehen. Man befürchtete ganz konkret, dass sich die Beamtschaft aus zugezogenen Protestanten rekrutieren würde und bald einmal auch die Einführung des protestantischen Kultus als notwendig erachtet würde. In einem Aufruf an die Bewohner Hohenzollerns heißt es: *«Es werden nämlich, wie man hört, mehr und mehr protestantische Beamte und Angestellte verschiedenen Ranges aus Preußen in die zwei Fürstenthümer gesetzt; allmählig wird es heißen, man müsse für dieselben Kirchen bauen und protestantische Pfarrer kommen lassen.»*²⁹ In dieser Situation war es nahe liegend, sich auf Fidelis von Sigmaringen zu berufen, welcher sein Leben bekanntlich im Kampf gegen die protestantische Konfession (und dies in einem zu Österreich gehörenden Gebiet) gelassen hatte.

Nach 1870 bestimmte in Deutschland und besonders in Preußen der sogenannte Kulturkampf die Beziehungen einerseits zwischen den Konfessionen, aber mehr noch zwischen dem katholischen Volksteil und dem preußischen Staat.³⁰ Die oben schon angesprochenen Ängste der Katholiken von Hohenzollern-Sigmaringen verstärkten sich. Fidelis von Sigmaringen wird nun zur Leitfigur im Kampf gegen den protestantisch-liberal gesinnten Staat.³¹ Der Sigmaringer Stadtpfarrer Thomas Geiselhart, der *«Motor der kirchlichen Erneuerung in Hohenzollern»*, pilgerte 1886 nach Seewis,³² und es gelang ihm, die nicht mehr gebrauchte alte Kanzel zu kaufen, die Kanzel, von welcher Fidelis ein letztes Mal zum Volk gepredigt

29 Alban Stolz, 1854, zit bei: *St. Fidelis von Sigmaringen. Leben - Wirken - Verehrung*, 128. Auch hier lohnt sich ein Seitenblick aufs Südtirol. Hans-Karl Peterlini, *Nach dem Abendbrot die Nacht. Die Verdunkelung Tirols nach dem Revolutionsjahr 1848. Kulturkampf um Schule, Bildung, Universität und Weltbild*; in: Peterlini, *Universitas est*, 95: *«Vehement und letztlich erfolgreich wehrte sich der Tiroler Landtag das ganze 19. Jahrhundert hindurch gegen das Recht auf Ansiedlung, Erwerb und Religionsausübung für Potestanten in Bozen und Meran.»*

30 Alle Literatur dazu bei Altermatt, *Konfession, Nation und Rom*, 366f. Unverzichtbar ist immer noch das monumentale Werk von Peter Stadler, *Der Kulturkampf in der Schweiz*, Frauenfeld/Stuttgart 1984.

31 *«Die Verehrung des Bekenntners Fidelis erhielt im Kulturkampf [(...)] eine ganz neue Dimension. In dem Kult manifestierte sich schließlich auch ein Stück der Selbstbehauptung hohenzollerischer Identität.»*, in: *St. Fidelis von Sigmaringen. Leben - Wirken - Verehrung*, 110. Frappant ist hier, mit umgekehrten Vorzeichen, die Nähe zu den ursprünglichen Ereignissen in Seewis, die man wohl ebenso unter Selbstbehauptung der Prättigauer Identität subsumieren könnte.

32 Dazu *St. Fidelis von Sigmaringen. Leben - Wirken - Verehrung*, 110, ausführlich S. 132



Abb. 4: Die Kapuziner Eberhard Walser (links) aus der Schweizer Ordensprovinz und Ferdinand della Scala aus der Tiroler Provinz an der Stätte des Fidelis-Martyriums in Seewis (PAL Sch 2930).

hatte. Diese und weitere Erinnerungsstücke wurden nach Sigmaringen verbracht. Sie sollten eine sichtbare Hilfe im Ringen für die Selbstständigkeit der Kirche sein. Urs Altermatt weist zu Recht auf die Bedeutung solcher Erinnerungsorte, Jubiläen etc. hin: «...sie besaßen nach innen integrative und gegen außen abgrenzende Funktionen.»³³

In Feldkirch beschäftigte sich Ferdinand della Scala, ein Südtiroler Kapuziner, intensiv mit der Figur des Heiligen. Zusammen mit dem Mastrilser Pfarrer Eberhard Walser, ebenfalls Kapuziner und Verehrer des Fidelis, besuchte er 1894 die Todesstätte und dabei reifte der Gedanke, dort ein Wallfahrtszentrum zu gestalten. Als Erstes galt es, das Grundstück mit dem Brunnen in Besitz zu nehmen. Dies wurde über den Zizerser Pfarrer Johann Künzle, den nachmaligen Kräuter-Pfarrer Künzle in die Wege geleitet. Er verhandelte unter fingierter Identität mit dem Churer Lehrer Dietegen Aebli, einem Seewiser, kaufte das Grundstück und gab es der Schweizer Kapuzinerprovinz weiter. Ebenfalls gelang es, das nahe gelege-

³³ Altermatt, *Konfession, Nation und Rom*, 39.

ne Heimwesen Saglianes zu erwerben.³⁴ Den hier mitwirkenden Kapuzinern war bewusst, dass dies zu Unstimmigkeiten bei der einheimischen Bevölkerung führen könnte. Sie verließen sich aber auf die Aussage eines Einheimischen, dass sich die Zeiten seit dem Tod des Fidelis gewandelt hätten und es aus ökonomischen Gründen für das Dorf Seewis interessant sein könnte, wenn ein solches Zentrum den Betrieb aufnähme.³⁵ Der weitere Verlauf zeigt, dass diese Einschätzung zu oberflächlich war.

Die Bemühungen um eine Erinnerungsstätte am Todesort des Fidelis im Prättigau verdankten sich somit entsprechenden Bewegungen im süddeutschen, im vorarlbergischen und im schweizerischen Raum. War es in Sigmaringen die katholische Geistlichkeit und Bevölkerung allgemein, wurde die Bewegung in Vorarlberg und in der Schweiz stark durch Angehörige des Kapuzinerordens und den Orden selbst getragen.

Der Zeitpunkt erstaunt nicht. Immer noch wirkte in Deutschland der Kulturkampf, die katholische Seite hatte in der Bedrängnis durch den Staat ihre Reihen zu schließen. Eine Besinnung auf den Heiligen, welcher in gleicher Weise gegen eine übermächtige Gegenbewegung seinen Glauben treu bewahrt hatte, war angezeigt. Fidelis erscheint damit nicht mehr als Vorkämpfer für die Rückführung der Protestanten zur allein seligmachenden Kirche, und sei dies unter Einsatz aller, auch kriegerischer Mittel, sondern als Beispiel für die Treue zu dieser Kirche auch in schwierigem Umfeld. Es galt, die hergebrachten Werte zu bewahren, auch wenn die Zeit diesen Werten nicht besonders günstig gesinnt war.

In der Schweiz war der Kulturkampf abgeschlossen. Er hatte sich in der Ostschweiz weniger folgeschwer ausgewirkt als zum Beispiel im Umfeld der Bistümer Fribourg oder Basel. Wichtig ist die Bewegung, die von Urs Altermatt die Bezeichnung «Rückzug ins Getto» und «*Aufbruch daraus*» erhalten hat. Mit der Wahl des ersten katholisch-konservativen Bundesrats, Josef Zemp, am 17. Dezember 1891 war die tiefe Verwundung des katholischen Volksteils der Schweiz gemildert. Der Katholizismus begann

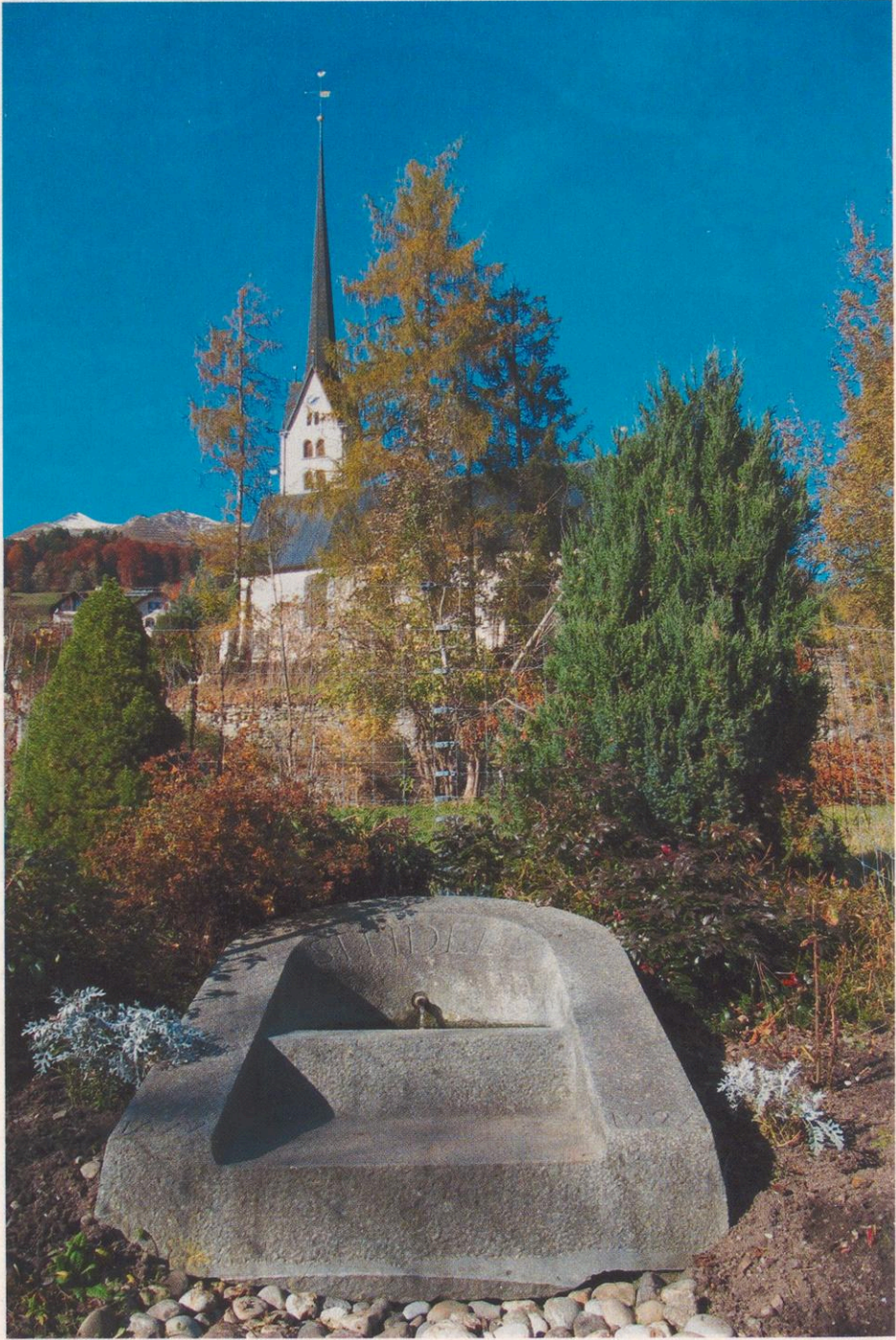
34 Eine detaillierte Schilderung der Vorgänge findet sich in Christian Schweizer, *Der Tod des Kapuziners Fidelis von Sigmaringen. - unverdaut und unvergessen*, in: *Helvetia Franciscana* 22 (1993), 122ff. Ferdinand della Scala strapazierte allerdings mit diesen Ankäufen seine finanziellen Möglichkeiten sehr. Ein Bittbrief an Fürst Leopold von Hohenzollern gibt davon deutlich Zeugnis; siehe: *St. Fidelis von Sigmaringen. Leben - Wirken - Verehrung*, 138f.

35 Laut Presseberichten machten sich denn auch schon Davoser Hoteliers Sorgen, ob ihnen Seewis nun den Rang als Kurzentrum ablaufe.



Abb. 5a-c: Das Denkmal der Katholiken unterhalb der reformierten Kirche Seewis in seinen drei Gestaltungsformen im Verlauf des 20. Jahrhunderts: Fidelisbrunnen 1907-1921, Fidelisbrunnen 1922-1992, Fidelisbrunnen seit 1993 (Photos a-b: PAL Sch 2930; Photo c: Dokumentation Johannes Flury)





auch in den reformierten Stammlanden selbstbewusster aufzutreten.³⁶ Die von der katholischen Seite erst bekämpfte Niederlassungsfreiheit zeitigte nun unerwartete Auswirkungen. Besonders der Kanton Zürich sah seinen katholischen Volksteil durch die Zuwanderung aus der Inner-schweiz wachsen. Ein lokales, paralleles Phänomen zeigte sich in Chur. Die ursprünglich fast durchwegs reformierte Stadt erlebte mit der Zuwanderung aus dem Bündner Oberland einen sichtbaren Wandel zu einer bikonfessionellen Stadt. Dass dies nicht ohne Reibungen abging, hatte sich schon früher im 19. Jahrhundert an der Person des Theodosius Florentini gezeigt, ebenfalls Kapuziner, welchem zur Zeit des Sonderbundskriegs in Chur mit dem gleichen Schicksal gedroht wurde, wie es Fidelis in Seewis erlitten hatte.³⁷ Der überlieferte Ausspruch ist ein Zeichen dafür, dass auch 200 Jahre später das Schicksal des Fidelis nicht nur auf der katholischen, sondern ebenso sehr auf der reformierten Seite lebendig geblieben war. Es wurde immer dann aktuell, wenn sich die Grenzlinien zwischen den Konfessionen zu verschieben drohten beziehungsweise in merkbarer Veränderung begriffen waren. Fidelis ist in solcher Interpretation immer noch der gegenreformatorische Heilige - mit militärischem Schutz ausgezogen, die Ketzerei an der Wurzel auszurotten. Allerdings hatte er in seiner Geburtsstadt, wie oben dargestellt, unterdessen eine wesentlich andere Deutung erfahren.

4. Die Reaktion des Prättigaus

Der Erwerb des Grundstücks und des Anwesens war natürlich in Seewis nicht unbemerkt geblieben. Fast mehr noch als die Tatsache selbst gab die Art und Weise des Vorgehens zu reden. Dazu kam, dass sich die Teilnehmer der großen Wallfahrt über die Abmachung, am Mittagessen in den Seewiser Restaurants keine öffentlichen Reden zu halten, hinwegsetzten. Zudem begaben sie sich nach dem Festmahl zur reformierten Kirche, schritten die Wege des Heiligen noch einmal ab und rekonstruierten damit gleichsam die Ereignisse von 1622. Die Worte wurden in Seewis genau gehört und beachtet, die gleichsam szenische Aufführung ebenfalls. Mehr noch als durch die Biographie des Fidelis von Sigmaringen von

36 Altermatt, *Konfession, Nation und Rom*, 44: «Ähnlich wie der Nationalstaat zog die erstarkte römische Kirche seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Grenzen zwischen dem Katholizismus und seiner Umwelt schärfer.»

37 Christian Schweizer, *Theodosius Florentini und die Schweizer Kapuziner des 19. Jahrhunderts*, in: Theodosius Florentini (1808-1865). *Vir famosus. Festschrift zum 200. Geburtstag*, hg. v. Christian Schweizer u. Markus Ries, Luzern 2009 (*Helvetia Franciscana* 38), 60ff.

Pater Ferdinand della Scala fühlten sich die Einheimischen zudem durch das Theaterstück des gleichen Verfassers in ihren Gefühlen verletzt.³⁸

Die von den Ereignissen der Bündner Wirren 1622 betroffenen Gemeinden des Prättigaus und der Bündner Herrschaft entschlossen sich zu reagieren. Sie publizierten eine *«Gemeinsame Erklärung»*, die im September 1900 in der Tagespresse veröffentlicht wurde und Anlass zu verschiedenen weiteren Artikeln und Gegenartikeln gab.

Es lohnt sich bei der *Gemeinsamen Erklärung* der Gemeinden des Prättigaus und der Herrschaft noch etwas zu verweilen. Den unbekannten Verfassern - es ist nicht anzunehmen, dass der damalige Seewiser Gemeindepräsident Hans Hohl, der Autor des Aufrufes, auch der eigentliche Verfasser des Textes war - ist hier ein Meisterstück politischer Kommunikation gelungen.

Zuerst wird mit der Formulierung *«haben sich vorarlbergische Katholikenführer in den Besitz [...] zu setzen gewußt»* auf den verdeckten Kauf hingewiesen. *«Dieses Vorgehen hat in unserer Talschaft und weit herum begreiflicher Weise großes Aufsehen erregt.»*

Die Konzentration auf das Vorgehen erlaubt es in der Folge auch zu betonen, die Opposition richte sich nicht gegen den Bau katholischer Kirchen im Prättigau, wie sie eben in Schmitten-Pardisla im Gang sei, Letzteres allerdings mit dem bezeichnenden Argument der Reziprozität: *«weil wir auch froh sind, wenn unsere Glaubensbrüder in katholischen Gegenden Kirchen bauen und ihren Gottesdienst halten können.»*

Entgegen der ersten Strategie, einzig das verdeckte Vorgehen an den Pranger zu stellen, wird in der Folge die Einführung einer Wallfahrt nach einer *«ausschließlich von Protestanten bewohnten Ortschaft»* grundsätzlich und vehement abgelehnt. Dies, weil sie in den Augen der Gemeinden einer Geschichtsfälschung gleichkomme: *«Er [(sc. Fidelis)] ist nicht nur seines Glaubens willen getötet worden, sondern weil er sich zum Werkzeug rohen Glaubenszwanges hergab.»* Das sah natürlich die andere Seite anders und deshalb wird denn auch das Drama des Fidelis-Biographen Ferdinand della Scala als *«von Verdrehungen und Gemeinheit strotzende[s]»* Werk charakterisiert. Allerdings wird die Tötung von Fide-

38 Vgl. die kritische Beurteilung bei Oktavian Schmucki OFMCap, *Eine 1956 versuchte Neubearbeitung der Fidelisbiographie des Südtiroler Kapuziners Ferdinand della Scala (1896). Das Gutachten des Kapuziners und Schweizer Provinzarchivars Beda Mayer*, in: *Helvetica Franciscana* 29 (2000), 94-115, insb. 115.

lis relativiert: Sie sei keine Glaubens- oder Heldentat gewesen, aber ebenso wenig eine Mord- und Schandtät, *«da es im Getümmel des Kampfs geschah.»*

Dass die katholische Seite beabsichtigt habe, hart neben der reformierten Kirche eine derartige Fälschung der Geschichte auch noch zu feiern, sei *«eine Beleidigung und Herausforderung für uns.»* (im Original gesperrt) Die Vorfahren würden so als Mörder und als Heiden dargestellt und hätten doch nur *«ihr Heiligstes»* verteidigt, es sei eine *«rücksichtslose Verletzung unserer patriotischen und religiösen Gefühle.»* (im Original gesperrt)

Die Gemeinden fordern zum Schluss die Organisatoren der Wallfahrt auf, diese zu unterlassen. Und leicht drohend fahren sie weiter: *«Wo nicht, so sollen sie wissen, dass wir darin jedes Mal eine mutwillige Störung des konfessionellen Friedens und eine uns absichtlich zugefügte Beleidigung erblicken.»* (im Original gesperrt)

Die gleiche unterschwellige Drohung findet sich schon früher in einem geradezu exemplarischen Satz: *«Zwar beabsichtigen wir keineswegs etwa, irgend welche Tötlichkeiten gegen die Wallfahrer oder ihr Eigentum zu veranlassen, würden vielmehr solche selber bedauern und verurteilen. Aber sagen wollen und müssen wir den Veranstaltern dieser Wallfahrt, wie unser gesamtes Volk das ansieht und aufnimmt.»*

Es gibt ähnliche Beispiele bis in die neueste Zeit, wo explizit Gewalttaten abgelehnt und bedauert, aber durch die Formulierung im Grunde geradezu herbeibeschworen werden. Die zitierte Formulierung dient einerseits dazu, bei Handgreiflichkeiten die Schuld den Veranstaltern zuzuschreiben - wir haben es ja kommen sehen und euch gewarnt - und andererseits zu suggerieren, wie denn gegen eine solche Wallfahrt vorgegangen werden könnte - ein Wink zum Beispiel an die damals noch festen Regeln unterliegende Seewiser Jungmannschaft. Wie gesagt, je nach Sichtweise ein Meisterstück politischer Kommunikation oder aber ein verdeckter Aufruf zur Anwendung oder mindestens Androhung von Gewalt.³⁹

39 Alle Zitate aus: *Freier Rätier*, 13. September 1900, und am folgenden Tag, 14. September 1900, auch im *Bündner Tagblatt*.



Abb. 6a-b: Das Denkmal der Reformierten: Der vor dem Gemeindehaus Seewis 1902 erstellte Obelisk mit der Gedenktafel (Photos: Dokumentation Johannes Flury)



Die Erklärung hatte die beabsichtigte Wirkung. Der Schweizer Kapuzinerprovinz wurden Vorgehen und Art zu provokativ, Deeskalation war angesagt. Das Anwesen Saglianes wurde wieder verkauft, das sogenannte Fidelis-Brünnlein - so wurde es im 20. Jahrhundert in Seewis genannt - von Einzelnen zwar aufgesucht, aber im Großen und Ganzen doch wieder der Vergessenheit anheimgegeben.

Die Gemeinden des Prättigaus ließen es bei der Erklärung aber nicht bewenden. Ein Komitee, dem u.a. der Gemeindepräsident von Seewis, der Gemeindepfarrer und alt Regierungsrat Eduard Walser angehörten, rief zu «geeigneter Abwehr» für «das in solcher Weise verletzte protestantische Gefühl» auf. Das Mittel sollte die Errichtung eines Denkmals sein, «in welchem der von unsern Vätern in heißem Kampf bekundeten Glaubenstreue Anerkennung und Dank gezollt werden soll». Sicher nicht zufällig die Verwendung des Wortes Treue, eine direkte Anspielung auf den Namen Fidelis und die Begründung seiner Heiligsprechung. Das Werk hatte auch die Funktion, dass es «den zum Grabe ihres Heiligen wallfahrenden Katholiken als Beweis dafür dient, dass man heute noch

wie im Jahre 1622 treu zu der reformierten Kirche hält.» So erhielt denn Seewis zwei Gedenkstätten, die beide der Treue zum Glauben gewidmet sind.⁴⁰

Im Allgemeinen wird der Aufbruch des Schweizer Katholizismus am Ende des 19. Jahrhunderts seit den unterdessen klassischen Arbeiten von Urs Altermatt und seiner Schule als Ausbrechen aus dem halb selbst gewählten, halb durch die Übermacht der liberal gesinnten Städte erzwungenen Getto beschrieben und als typischer Modernisierungskonflikt gedeutet. Das ist in diesem Falle auf lokaler Ebene anders: Die reformierte Gemeinde Seewis war damals keineswegs ein durch Liberalismus und Moderne gekennzeichnetes Gemeinwesen. Im Gegenteil, es kann konstatiert werden, dass die Wallfahrer aus Feldkirch oder aus Sigmaringen in modernem Umfeld lebten als das vordere Prättigau, in welchem die Eisenbahn erst vor kurzem, das Automobil noch gar nicht Einzug gehalten hatte. Der interkonfessionelle Konflikt lässt sich hier nicht einfach als konfessioneller Modernisierungskonflikt im klassischen Sinn - rückständige Katholiken / dem Fortschrittsglauben verpflichtete Protestanten - deuten.⁴¹ Oder wenn schon, dann eher mit umgekehrten Vorzeichen. Das protestantische Dorf in einer fast völlig protestantischen Gegend musste lernen damit zu leben, dass Katholiken und eine katholische Kirchgemeinde ihre Rechte einforderten. Da dies seit bald dreihundert Jahren das erste Mal war, fiel ihnen das nicht einfach. Zudem trafen sie auf einen Katholizismus, welcher - obwohl alles andere als der Moderne verpflichtet - die Mittel der Moderne einsetzte: Mobilität, Vereinsfrömmigkeit, Geschlossenheit unter einem klaren Motto.⁴² Die verschiedenen Bemühungen um den Heiligen hatten das Ziel, eine «*religiöse Kommunikationsgemeinschaft*» (Urs Altermatt) sich ihrer Identität vergewissern zu lassen. Die reformierte Gemeinde bildete dafür eigentlich nicht den Gegenpart, son-

40 Schweizer, *Der Tod des Kapuziners Fidelis*, 134, zieht ein Fazit der Auseinandersetzungen: «Beide Denkmäler in Seewis, der Obelisk und der Fidelis-Brunnen, haben heute und inskünftig eine wertvolle Funktion. Sie [...] tragen zur Verdauung des Geschehenen in Seewis von 1622 und auch der Episode von 1897 bis 1902 sowie zur Versöhnung für beide Seiten bei.»

41 Damit fallen die Deutungskategorien der kulturellen Inferiorität und der vorwiegend ländlich agrarischen Gesellschaftsstrukturen auf Seiten der Katholiken (Altermatt, *Konfession, Nation und Rom*, 115) hier weg.

42 Dazu Altermatt, *Konfession, Nation und Rom*, 58, der selbst auf die paradoxe Bedeutung der Subgesellschaft für die Integration in die moderne Gesellschaft hinweist. So gesehen könnte es sich durchaus um einen Modernisierungskonflikt handeln, im Unterschied zu anderen Modernisierungskonflikten allerdings auf beiden Seiten. Die Bedeutung der besseren Verkehrsbedingungen für die Zentralisierung des Katholizismus unter Pius IX. und die zunehmende Wichtigkeit der Wallfahrtsorte kann kaum überschätzt werden. Cf. auch Altermatt, *Konfession, Nation und Rom*, 228 u. 305.

dern nur die Folie. Dies war ihr aber, so wie die Wallfahrer auftraten, nicht zu vermitteln. Sie sahen sich einer direkten Bedrohung ausgesetzt, ihre Identität in Frage gestellt. Einmal mehr zeigt sich, dass sich die Schweizer Geschichte, wenn sie bis auf die lokale Ebene verfolgt wird, schlecht über einen Leisten schlagen lässt. Die Bündner Wirren waren, als Freiheitskampf stilisiert bis zum Loskauf von Österreich, im Prättigau eine der sog. «Meistererzählungen» zur nationalen und konfessionellen Identitätskonstruktion. Diese Sicht traf nun auf eine andere «Meistererzählung», die sich zum Teil der gleichen historischen Versatzstücke bediente.⁴³

5. Fidelis als Konfliktauslöser - einmal mehr

Auch gegen Ende des 20. Jahrhunderts war das Thema Fidelis noch einmal Gegenstand einer Kontroverse und auch dieses Mal lässt sich dahinter eine bestimmte kirchenpolitische Konstellation erkennen.

1991 erscheint im Christiana Verlag in Stein am Rhein die Fidelis-Biographie von Beat Fischer: *Fidelis von Sigmaringen und seine Zeit*. - Nachweise in Klammern beziehen sich auf dieses Werk. - Der Verfasser will Fidelis in seine Zeit hineinstellen, ihn der «im Rufe der Heiligkeit (stand), lange bevor ihn das Martyrium erreichte» (10). Er wurde, so Beat Fischer einleitend, «im heißen Ringen um ein Volk das Opfer seines Seeleneifers» (10). Sein ganzes Wirken wird von seinem Tod her folgendermaßen geschildert: «Fidelis hat für eine rein religiöse Sache den Tod erlitten, und zwar im Dienst höchster priesterlicher Pflichterfüllung und nicht aus eigener Schuld, inmitten politischer und religiöser Wirren» (50). Die Aufnahme einer Reliquie in die Kirche in Seewis-Pardisla wird so gewertet: «Damit bleibt der Heilige da, wo er schon früher war, damit sich sein Wirken im Dienst der Einheit segensvoll ausbreiten könne, zum Wohle seines von ihm als Seelsorger stets geliebten Volkes im Prättigau» (66). Das hätte man als zur Hagiographie gewordene Biographie auf sich bewenden lassen können. Zu reden und zu schreiben gab, dass der damalige Diözesanbischof von Chur, Wolfgang Haas, zu diesem Buch ein Vorwort beisteuerte.

43 Siehe dazu mit anderen historischen Beispielen Altermatt, *Konfession, Nation und Rom*, 52. Ebenfalls Peterlini zur Situation in Südtirol wo die Erinnerungsfeiern zu Tricennium des Konzils von Trient dazu benutzt wurden, das Vordringen von Protestanten ins katholische Stammesland zu brandmarken. Eine typische Stimme (ebd. S. 98): «Wenn den Nicht-Katholiken der Gütererwerb und die Ansässigmachung in Tirol, völlig freisteht, so ist künftighin das Glück der Glaubenseinheit in diesem Lande gewissermaßen dem Zufall preisgegeben.» (Zit. nach den Verhandlungen des Landtags 1865/66)

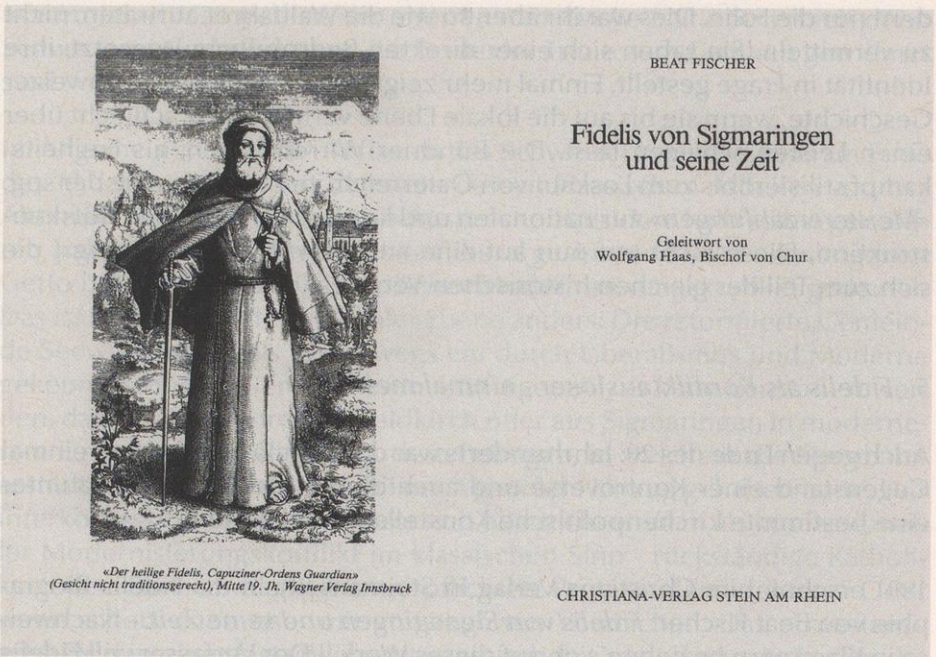


Abb. 7: Die 1991 im Christiana-Verlag in Stein a. Rh. erschienene Fidelis-Biographie von Beat Fischer mit dem Vorwort des Churer Diözesanbischofs Wolfgang Haas (Exemplar in PAL-Bibliothek B 17/9)

Darin hält dieser fest, dass es ihm als Churer Bischof eine Ehre und eine Verpflichtung sei, Hüter eines Teils der Reliquien des Heiligen zu sein, eines Heiligen, der *«in der Liebe fest verwurzelt und auf sie gegründet [(war)]; in der Glut inniger Gottes- und Nächstenliebe hat er ohne Menschenfurcht die Wahrheit verkündet und im Märtyrertod sein Leben dafür hingegeben»* (7).

Diese Worte des Bischofs stießen nicht überall auf Zustimmung, vor allem nicht als Vorwort zu einem Werk, das in seiner Ausrichtung - um nicht Tendenz zu sagen - deutlich Stellung bezog. Der aus Seewis stammende Journalist Eduard Walser, ein Enkel des gleichnamigen Regierungsrats, der damals an der Sammlung für das protestantische Denkmal beteiligt war, wies in der Tagespresse darauf hin, dass die reformierten Prättigauer und besonders die Seewiser Bevölkerung sich durch die bischöfliche Stellungnahme zu einem umstrittenen Thema verletzt fühlten. Umstritten also auch noch 350 Jahre nach den Ereignissen.⁴⁴

44 Eduard Walser, Seewis, in: *Prättigauer Zeitung und Herrschäftler*, 1991.

Was ein unbedeutendes Ereignis ist, gewinnt seine Konturen vor dem Hintergrund der Situation im Bistum Chur.⁴⁵ Das reformierte Graubünden hatte zuzusehen, wie nicht wenige der ökumenischen Errungenschaften wieder infrage gestellt wurden. Das Bistum war in sich gespalten, der Bischof höchst umstritten. Seine Linie schien einem Teil der Katholiken derart, dass sie sich ins längst verlassene Getto zurückgedrängt sahen. Die reformierte Seite war unschlüssig, wie sie sich verhalten sollte und konnte. Offene Parteinahme konnte sich zum Schaden der einen katholischen Seite auswirken, sodass ihr die Nähe zum Protestantismus vorgeworfen werden konnte. Nichts sagen dazu konnte als ein offensichtlicher Mangel an eigener Überzeugung gedeutet werden und wurde vor allem dort schwierig, wo ganz direkt ökumenische Kontakte und Projekte von kirchlichen Eingriffen berührt waren. In dieser Situation konnte ein an sich wenig spektakuläres Vorwort zu einem wenig spektakulären und nur einen klaren Kreis ansprechenden Buch zu einem Auslöser für neu belebte Spannungen werden.

Die fortschreitende Säkularisierung machte für die einen eine intensive Zusammenarbeit unter den Konfessionen notwendig,⁴⁶ für die andern war es ebenso notwendig, die eigene Konfession mit klaren Strukturen, einem definierten Profil zu versehen. Beiden ging es - die Bedeutung der beiden Denkmäler aufnehmend - um die Treue zu ihrer Überzeugung. Die jüngste Kontroverse ist in diesem Sinne ein Indiz für die Schwierigkeit, wie sich die Kirchen in einer Welt positionieren sollten, in welcher die Gläubigen sich in immer kleinerer Zahl deutlich zu einer Kirche bekennen. Fidelis wird dann für die einen zum Vorbild dessen, der in dieser Situation erst recht und mit Nachdruck die eine Kirche fördert und voranstellt, und wird für die andern nicht weniger zum Symbol für eine auf äußeren Machtmitteln beruhende institutionell verfasste Religiosität,

45 Vgl. dazu Johannes Flury, *Die Ereignisse um die Churer Bischofswahl und die Ökumene*, in: Iso Baumer u. Guido Vergauwen (Hgg), *Ökumene. Das eine Ziel und die vielen Wege*, Freiburg, Schweiz 1995 (Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 28), 222-225.

46 So wurde in Sigmaringen 1975 zum ersten Mal der evangelische Pfarrer zum Fidelisfest eingeladen. Die dadurch gleichsam sanktionierte neue Form der Fidelis-Interpretation - der Heilige als Zeuge des Glaubens in schwieriger Zeit - führte dann auch dazu, dass die Fidelis-Prozession in Sigmaringen wieder auflebte; vgl.: *St. Fidelis von Sigmaringen. Leben - Wirken - Verehrung*, 113. Ähnliche Entwicklungen gab es in der Schweiz in Bezug auf das Bild von Niklaus von Flüe, der durch die Heiligsprechung der gesamteidgenössischen Wertschätzung entzogen wurde und erst seit Mitte des letzten Jahrhunderts in ökumenischer Perspektive den Sprung über die Konfessionsgrenzen wieder schaffte.

die man definitiv verabschiedet glaubte. Die Rückkehr des Religiösen - ist es vermessen, etwas von diesem Schlagwort des 21. Jahrhunderts hier schon abgebildet zu sehen? Böte nicht gerade der Weg des Fidelis von Sigmaringen in allen seinen Stärken und Schwächen Anlass dazu, sich diesen und ähnlichen Fragen zu stellen?

Die forschende Säkularisierung machte für die einen eine intensive Zusammenarbeit unter den Konfessionen notwendig, für die anderen war es ebenso notwendig, die eigene Konfession mit klaren Strukturen einem definierten Profil zu versehen. Beiden ging es - die Bedeutung der beiden Denkmäler aufnehmend - um die Frage zu ihrer Überzeugung. Die jüngste Kontroverse ist in diesem Sinne ein Indiz für die Schwierigkeit, wie sich die Kirche in einer Welt positionieren soll, in welcher die Gläubigen sich in immer kleinerer Zahl konzentrieren. Die Kirche ist nicht mehr die einzige, die einen zum Vorbild heranführt und diese Situation ist recht und mit Nachdruck die eine Kirche fördert und vorgestallt und wird für die andere nicht weniger zum Symbol für eine auf äußeren Machtmitteln beruhende institutionell verankerte Religiosität.

Diese Worte des Bischofs stießen nicht überall auf Zustimmung, vor allem nicht als Vorwort zu einem Werk, das in seiner Ausrichtung auf die katholische Kirche ausgerichtet ist. Die Kirche ist nicht mehr die einzige, die einen zum Vorbild heranführt und diese Situation ist recht und mit Nachdruck die eine Kirche fördert und vorgestallt und wird für die andere nicht weniger zum Symbol für eine auf äußeren Machtmitteln beruhende institutionell verankerte Religiosität. Die Kirche ist nicht mehr die einzige, die einen zum Vorbild heranführt und diese Situation ist recht und mit Nachdruck die eine Kirche fördert und vorgestallt und wird für die andere nicht weniger zum Symbol für eine auf äußeren Machtmitteln beruhende institutionell verankerte Religiosität.